

Da kam Simon Petrus ihm nach und ging hinein in das Grab und sieht die Leinentücher liegen, und das Schweißstuch, das auf Jesu Haupt gelegen hatte, nicht bei den Leinentüchern, sondern daneben, zusammengewickelt an einem besonderen Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der als Erster zum Grab gekommen war, und sah und glaubte. Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen müsste.

Das, was wir Christen glauben und leben sollen, ist nicht so schnell zu erklären. Es ist immer eine Mischung zwischen Glauben und Leben, Religion und Persönlichkeit, wie die beiden Jünger am leeren Grab zeigen, die ein bisschen durcheinander scheinen. Erst gibt es eine Art Wettlauf zum Friedhof und dann schauen sie aufgeregt in das leere Grab hinein. Einmal angenommen, es hätte damals schon Handys gegeben, dann wäre ich eher an einem Selfi der Grabschauer interessiert, als an der leeren Kammer mit ein paar Textilien. Wie die beiden wohl geschaut haben mögen!

Ich finde: sympathisch erzählt Johannes ein kleines Durcheinander am Ostermorgen.
Das alles ist ja auch nicht leicht zu verstehen.
Die Menschen an der Seite Jesu hatten so viel Gutes und Beglückendes mit ihm erlebt. Er hatte ihrem Leben wieder Sinn und Glanz gegeben.
Aber dann!
Dann spitzte es sich zu und endete in einer Katastrophe.
Jesus geriet in das Räderwerk der Macht.
Er musste weg.
Manche können weg, wollen die Menschenverächter mit den Leichen von Zivilisten auf den Straßen von *Butzscha in der Ukraine* zeigen; und an die in's Bruderland *verschleppten Kinder, die man ihren Eltern raubte*.

Ein kleiner geschichtlicher Zwischenruf verdeutlicht das Drama.
Nach dem Geschichtsschreiber *Flavius Josephus* ließ der römische Statthalter *Pontius Pilatus* fast 9.000 Menschen, wie Jesus, kreuzigen.
Das sahen die kleinen Leute ständig.
Man zeigte ihnen ihre Ohnmacht.
So geschah es auch mit Jesus.
Weg mit dem Dreck, war die Botschaft dahinter.

Aber nun - nun ist der Tote weg!
Auferstanden sei er, sagen ihnen Engel.
Das ist schon alles verrückt und für sie vielleicht zu viel.

Sie kommen gedanklich nicht mehr hinterher.
Glaube *und* Leben, Religion *und* Biographie reiben sich
So ist das auch mit uns.
Es gibt keinen glatten und vollkommenen Glauben.

Vor wenigen Tagen hatten wir hier in unserer Kirche einen
inhaltsreichen Rundfunkgottesdienst.
Dabei waren auch zwei junge Frauen *aus Indien* zu Gast,
die gerade in Sachsen ein Praktikum absolvieren.
Beide entstammen der – recht bekannten – Evang. Kirche der
Tamilen; einst aus deutscher Mission hervorgegangen und heute
eine lebendige Gemeinschaft mit vielen Gläubigen.
Das alles war in gutem, aber noch gebrochenem Deutsch zu
erleben. Doch plötzlich höre ich bei *einer Wortgruppe* etwas
heraus, dass ich mittlerweile als geradezu *österlich* empfinde.

Bei ihnen, o sagt die eine, leben viele **Christen und Christinen**.
Christen und Christinen.
Sie wollten natürlich sagen:
Christen und Christinnen.
Aus den Christinnen wurden nun **Christinen** und **Christinen**.
Der *Begriff* wechselte in *den Namen*, die *Religion* in die
Biographie. Ich fand das köstlich!

Auch wir hier, in ähnlicher Minderheitensituation, wie bei den
indischen Familien, sind relativ viele *Christen* – und dabei
auch *Christinen, Christianen, Wolfgang´s, Frank´s, Thomas´e,*
Claudias usw.
Also: als Christen sind wir normale Menschen mit unserer
Biographie, die sich nirgends so schön zeigt, wie im *Namen*, den
uns unsere Eltern gaben.

Bei der Auferstehungsbotschaft kommt es darauf an, *wie wir*
berührt werden; berührt an Herz und Seele als Menschen, die
auch manchmal Durcheinander sind, wie die Jünger.

Es ist das Faszinierende des *vierten Evangeliums*, dass dort der
Sieg der Liebe Gottes schon mitten im Leid Christi sichtbar wird.
Erinnern wir uns kurz an Texte der Karwoche:
Jesus kündigt seinen Weg mehrfach anders an.
Jesus sagt, er werde - so der besondere Begriff - *erhöht*.
Bis hin zu einer Totenaufweckung – *Lazarus* – wird das
Handeln Jesu beschrieben.
Und schließlich geht Jesus zum Kreuz buchstäblich *hinauf*.
Er weist dort seine *Mutter Maria* und den *Jünger Johannes* in
eine Familie und spricht dann als Sieger: *Es ist vollbracht*.
Das *Weizenkorn* wurde in die Erde gelegt und beginnt im Tod
Wurzeln zu schlagen; neues Leben hervorzubringen.

Nun lesen wir in der Auferstehungspassage des Textes wieder
von einer menschlichen Berührung.

Maria von Magdala, die genau so wenig versteht, und meint, sie habe in Jesus einen Gärtner vor sich, wird so im Herzen getroffen, als der Auferstandene sie mit Namen anredet: *Maria*
Der Herr des Lebens sagt einfach nur *Maria*:
da fällt der Bann.

Er betont nicht ihren Glauben, ihre Treue, ihre Taten, wie nicht ihre Sünden und Schwächen ausschaltet.

Nur sie als Person spricht er an – mit Namen. *Maria!*

Das reicht.

Ihr Leben und das der Jünger ist ihrem Erlöser begegnet und erst das wird ihren Glauben auslösen, der dann sich dann auch zu verstehen sucht. Der Beginn allen Glauben ist eine Begegnung mit Christus.

Nicht jene drei, nicht die anderen Jüngerinnen und Jünger, nicht die späteren 500, die Paulus erwähnt, haben irgendetwas vollbracht, aber ihnen widerfuhr so tief im Inneren die Liebe Jesu, dass sie vertrauen konnten. Der Auferstandene begegnet uns Menschen, die ihr Menschsein darin neu finden.

Wir werden *freie Christenmenschen*.

Von der Freiheit eines Christenmenschen, nannte *Martin Luther* 1520 ein kleines Büchlein, dass auch eine Art Auferstehung auslöste und eine der Wurzeln des Christentums und der freien Welt wurde. *Christen und „Christinen“*, *glaubende Menschen* erkannten ihren von Gott gewollten Wert.

Und damit gewann sie ihre Freiheit und begannen ihre Welt zu gestalten, dass auch sie besser würde.

Luther war überdies nicht nur der geistliche Ernst wichtig, sondern auch der Humor nicht fremd.

So will ich auch meine Osterpredigt beenden.

Wenn ich manchmal in das Land der Bibel fahre, kann die Gruppe immer auf eine kleine Fangfrage warten.

Man erzählt im Bus und an den biblischen Plätzen viel Wissenswertes und Bewegendes, manchmal Hochgeistiges. Dazu sehen wir die wunderbare Landschaft; schließlich haben Jerusalem vor Augen, wo alles geschah, was hier erzählt wird.

Aber auch im Heiligen Land mit Israel und Palästina geht es (mir will scheinen immer mehr) unheiliger zu, was an den fanatischen Religiösen auf beiden Seiten liegt.

Ihr kennt die letzten Bilder

Wir Christen stehen traditionell dazwischen und haben Verständnis für beide Völker, die es lernen müssen, zusammen zu leben. Wir wollen zum Frieden beitragen und dafür beten. Das soll auch Sinn einer solchen Pilgerfahrt sein.

Der Reiseleiter – angespitzt durch mich – fragt dann wegen unseren Friedensbemühungen immer:

was bedeutet denn das hebräische Wort *Shalom* oder das arabische *Salam*.

Friede, tönt es natürlich hinten aus dem Bus.

Weiter wird eine kleine Vorsilbe beschrieben: **el**.

Das ist einer der Namen für Gott im Alten Testament, dem man in *Beth-El* z.B. z.B. ein Haus baute..

Was heißt nun *El Shalom*

Gottes Frieden, tönt es hinten - sehr lernwillig.

Aber vorn kommt: es sei einfacher:

El Shalom bedeutet *Elfriede*.

Tatsächlich *Elfriede* ist ein älterer christlicher älterer Name, den viele Christinnen trugen; mit unseren indischen Freunden könnten wir aber auch sagen: *Christinen*

So wünsche ich uns Christen und ihren Christinen – und wie sie immer heißen - ein schönes und freudvolles Osterfest 2023.

Gott helfe uns dazu. Amen.